

gewöhnliche Persönlichkeit Kurt Wilhelms, der in religiösen Dingen Mut bewies, in der Synagoge seiner deutschen bzw. mitteleuropäischen Gemeinde „Emet We' Emuna“ in Jerusalem auch Nichtjuden zu Vorträgen einlud, dort für die jüdischen und nichtjüdischen Opfer des 1946 von jüdischen Terroristen auf das King-David-Hotel geführten Anschlags beten ließ, der 1948 bereit war, das nicht leichte Amt eines Oberrabbiners in Stockholm anzunehmen. Hugo Bergmann charakterisiert das Judentum dieses Mannes als ein umfassendes, ökumenisches, offen für das Gespräch, die Begegnung mit Nichtjuden. Die Stärke von Kurt Wilhelm war es, in klug ausgewählten und gut eingeleiteten Anthologien das Judentum selbst sprechen zu lassen. Wege nach Zion, Reiseberichte und Briefe aus Erez Israel in drei Jahrhunderten, Gemeinde und Gemeindeordnung, jüdischer Glaube waren die Themen dieser Anthologien. Ihnen schließt sich nun sinnvoll seine letzte große Sammlung an.

In seiner fast sechzig Seiten starken Einführung in das Thema seiner Sammlung berichtet der Herausgeber von dem Weg, den die Wissenschaft des Judentums im deutschen Sprachbereich genommen hat, von den Anfängen der Einsamen, Leopold Zunz und Moritz Steinschneider zumal, die sich als Nachlassverwalter fühlten, die das Erbe sammeln wollten, bevor es zugrunde ging, von den vergeblichen Bemühungen, die Wissenschaft des Judentums in den Lehrplan der Universitäten zu integrieren, sei es in die Theologische, sei es in die Philosophische Fakultät, über die Schaffung eigener Seminarien, dem Jüdisch-Theologischen Seminar in Breslau und der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, und Zeitschriften wie vor allem der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums bis schließlich zur Resonanz, die die Wissenschaft des Judentums in der Renaissance des Judentums in dem frühen 20. Jahrhundert gewann, und dem erzwungenen Ende durch die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus. Der Herausgeber hat seine Sammlung charakteristischer Aufsätze aus dem Bereich der Wissenschaft des Judentums in sieben sachliche Abschnitte gegliedert: Bibel und Biblisches – Hellenismus und Zeit des Zweiten Tempels – Talmud und Midrasch – Geschichte und Geschichtswissenschaft – Religionsphilosophie und Kabbala – Buchwesen und Literatur – Grundsätzliches und Systematisches. Am Schluß jeden Aufsatzes gibt eine knappe Tabelle über Herkunft, Lebensgang und Werke des jeweiligen Verfassers Auskunft. Neben den bekannten Vertretern kommen auch weniger bekannte Vertreter der Wissenschaft des Judentums zu Wort. Wenn für die Unterteilung des Stoffes sachliche Gesichtspunkte maßgeblich waren, so kommt der chronologische Gesichtspunkt doch insofern ebenfalls zur Geltung, als im letzten Abschnitt, der die Grundsatzfragen behandelt, Aufsätze zu finden sind, die die jüdische Renaissance entweder mitbegründen oder sie sogar bereits voraussetzen. In der Auseinandersetzung mit der Umwelt erfährt das Judentum sich in seiner Eigenart und Einmaligkeit. Nun drängt sich die Frage auf, ob das überlieferte Judentum Dogmen enthält (wie das Christentum); Leo Baeck stellt diese Frage; wie sich jüdische Frömmigkeit und religiöses Dogma verhalten (Max Wiener), während Julius Guttmann zur Normierung des Glaubensinhaltes im Judentum Stellung nimmt. Darüber hinaus enthält das Buch noch manchen weiteren Beitrag, der für das christlich-jüdische Gespräch hilfreich ist. Dabei braucht man nicht nur an Beiträge zu denken, die das Verhältnis eines christlichen Theologen, etwa Luthers, zu den Juden zum Gegenstand haben, wie das bei Samuel Krauss der Fall ist, oder die wie der Aufsatz Wilhelm

Bachers dem Ursprung der Makkabäerverehrung bei den antiochenischen Juden nachgehen und dann den Makkabäerkult in der christlichen Liturgie schildern. Besonderes Interesse dürfte vielmehr auch der Abschnitt über den Hellenismus und die Zeit des Zweiten Tempels finden, darunter der Aufsatz von Isaak Heinemann über die Lehre vom Heiligen Geist im Judentum und in den Evangelien. Die Lektüre dieser Aufsätze kann sowohl das vom Zweiten Vatikanischen Konzil gutgeheißene Gespräch anregen als neue Forschungen ermutigen. Damit ist die Sammlung der Aufsätze mehr nur als ein Denkmal für die Wissenschaft des Judentums, sie ist Anregung für zukünftige Arbeiten. Man möchte dieser vorbildlichen Sammlung weite Verbreitung wünschen.

W. E.

Paul Wilpert (Hrsg.): Unter Mitarbeit von Willehad Paul Eckert: Judentum im Mittelalter. Beiträge zum christlich-jüdischen Gespräch. *Miscellanea Mediaevalia*. Veröffentlichungen des Thomas-Instituts an der Universität Köln. Band 4. Berlin 1966. Walter de Gruyter. XII und 484 Seiten.

Wenige Monate vor dem Tode des Herausgebers, Professor Paul Wilpert, am 1. Januar 1967, konnte Band 4 der *Miscellanea Mediaevalia* erscheinen, dem die Vorträge zugrunde liegen, die auf der vom Thomas-Institut anlässlich der Eröffnung der Kölner Ausstellung *MONUMENTA JUDAICA* veranstalteten Tagung über mittelalterliches Judentum gehalten wurden. Christliche und jüdische Forscher fanden sich zusammen, um zu klären, ob und wieweit man im Mittelalter von einem christlich-jüdischen Gespräch reden kann. Dazu mußte gezeigt werden, was denn Judentum im Mittelalter eigentlich bedeutet, welche Stellung es einnimmt, wie seine Beziehungen zur Umwelt sich gestalteten, wieweit es christliche Gesprächspartner finden konnte, worin die hauptsächlichsten Hemmnisse für ein Gespräch zwischen Juden und Christen lagen. Das Schicksal der meisten Tagungsbände dürfte es sein, daß die Beiträge nicht alle rechtzeitig abgeliefert werden. Um die Herausgabe des Bandes nicht über Gebühr zu verzögern, wurde auf die Aufnahme von zwei Referaten verzichtet. Dafür konnten drei andere Beiträge in den Band aufgenommen werden, die nicht als Vorträge auf der Tagung gehalten worden sind.

Als Einführung in den Sinn des Bandes will der Beitrag von *Guido Kisch* verstanden werden, der noch einmal das Thema einer seiner jüngeren Arbeiten aufgreift, das Verhältnis der beiden großen deutschen Humanisten am Ende des Mittelalters und der Schwelle zur Neuzeit, Ulrich Zasius und Johannes Reuchlin (vgl. Band I der Pforzheimer Reuchlinschriften, 1961). Nun wendet er das Thema ins Grundsätzliche, gibt ihm den programmatischen Titel: Toleranz und Menschenwürde. Dies ist der Sinn auch des ganzen Bandes, die Beispiele, aber auch die Grenzen der mittelalterlichen Toleranz aufzuweisen, die so oft mit den Füßen getretene Menschenwürde, wenn es um das Verhältnis zum Andersgläubigen ging, und man möchte hinzufügen, auch heute noch geschieht, wenn es um das Verhältnis zum Andersdenkenden geht. Der Band ist in drei Hauptabschnitte gegliedert: Beiträge zur innerjüdischen Geschichte – Beiträge zum christlich-jüdischen Gegenüber im Mittelalter – Beiträge zum heilsgeschichtlich-typologischen Denken des Mittelalters. Die Grenzen konnten freilich nicht scharf gezogen werden; denn das Judentum war im Mittelalter zwar relativ, nicht aber absolut isoliert. Auch in die innere Geschichte der Juden spielen daher die

Beziehungen zur christlichen Umwelt mit hinein. Darauf muß, um ein Beispiel zu nennen, das Vademecum eines deutschen Rabbiners des 13. Jahrhunderts, das Colette *Sirat* vorstellt, Rücksicht nehmen. Es enthält daher Hinweise, wie Juden in der Disputation mit Christen antworten sollen. Beziehungen zur Exempla-Literatur christlicher Prediger, den Einfluß mittelalterlicher christlicher auf die jüdische Bußpredigt mußte Rafael *Edelmann* in seinem Beitrag über das „Buch der Frommen“ als Ausdruck des volkstümlichen Geisteslebens der deutschen Juden im Mittelalter erörtern. Noch deutlicher werden diese Beziehungen im profanen Bereich, wie Werner *Schwarz* am Beispiel des Dukus Horant – der seine schriftliche Fixierung wahrscheinlich durch das Zusammenwirken christlicher und jüdischer Spielleute gefunden hat – in seinem Beitrag über die weltliche Volksliteratur aufweist. Anziehung und Abstoßung wird in der Geschichte der Konversionen offenbar. Bernhard *Blumenkranz* bringt Beispiele für Konversionen zum Judentum und Konversionen zum Christentum. Dabei geht es jedoch nicht nur um den Nachweis solcher Entscheidungen, sondern vor allem um die Analyse ihrer Motive. Eine Begegnung von Juden und Christen wurde nicht nur durch böswillige Legenden erschwert und durch Prozesse, in denen die Angst der Umwelt vor der unverstandenen und unverständlichen Minorität aufbricht, was sich durch die Akten des Trienter Ritualmordprozesses gut belegen läßt, sondern auch durch die Geschlossenheit des jeweiligen Denkens. Im heilsgeschichtlich-typologischen System christlicher Theologen des Mittelalters ist zwar für das Alte Testament, aber nicht für die Begegnung mit den zeitgenössischen Juden Platz vorhanden. Die Kreuzfahrer können sich, wie Adolf *Wäas* zeigt, für das Alte Testament und seine Helden begeistern, die Juden ihrer Zeit aber drangsalieren. Das rabbinische Denken bleibt den christlichen Theologen unzugänglich. Aufschlußreich ist der Hinweis von Wolfgang *Kluxen* auf Erörterungen über gesetzliche Bestimmungen, die der Übersetzer des Maimonides nicht mit ins Latein überträgt. Der Führer der Unschlüssigen des Moses Maimonides ist das eindeutigste Beispiel jüdischen Einflusses auf die mittelalterliche christliche Theologie. Doch macht Kluxen mit Recht darauf aufmerksam, daß Maimonides mit diesem Werk die Grenzen des rabbinischen Denkens durchbricht, darum übrigens auch seitens der jüdischen Orthodoxie nicht unangefochten bleibt, daß sich die Aufnahme seines Gedankengutes im wesentlichen auf die christlichen Theologen beschränkt, die ihrerseits die Grenzen des heilsgeschichtlich-typologischen Schemas durchbrechen. Der auf hoher Ebene geführte virtuelle Dialog aber bleibt ohne Folgen für das Gespräch auf niedriger Ebene. Thomas von Aquino, der anerkennend vom Rabbi Moyses spricht und seinen Gottesbeweis in die fünf Wege des eigenen Gottesbeweises aufnimmt, bleibt in seinen Ausführungen über die Behandlung der Juden in den zeitgenössischen Anschauungen befangen. Im Mittelalter bleiben die Juden, wie Kluxen, die Terminologie Toynbees verwendend, sagt, im Status eines inneren Proletariats, dem die gesellschaftlich maßgeblichen Kräfte der Umwelt nicht begegnen, sondern es höchstens richterlich beurteilen. Hier liegt in der Tat der Hauptgrund dafür, daß es zwar im Mittelalter manche Religionsgespräche gegeben hat – die berühmtesten waren die von Barcelona und Tortosa –, aber kaum einen wirklichen Dialog, der ja Partnerschaft voraussetzt.

Ein Sammelband vermag viele einzelne wichtige Beiträge zu liefern. Gibt er auch ein zutreffendes Bild der Periode?

Um nicht eine letztlich unverbundene und unverbindliche Anhäufung von Einzelbeiträgen zu haben, war es sinnvoll, einige Beiträge umfassender Art mitaufzunehmen. Hermann *Kellenbenz* erörterte die wirtschaftliche Bedeutung und soziale Stellung der sephardischen Juden im spätmittelalterlichen Spanien, Eusebio *Colomer* stellte seine Ausführungen über die Beziehung des Ramon Llull zum Judentum in den Rahmen des spanischen Mittelalters. Mit dem Band Judentum im Mittelalter ist zwar noch keine Gesamtdarstellung des mittelalterlichen Judentums nach dem Stand der gegenwärtigen Forschung erreicht, aber es sind doch wesentliche Bausteine zu einem solchen Gesamtbild zusammengetragen worden. Judentum ist, so zeigt dieser Sammelband, ein nicht unwesentlicher Faktor in der Geschichte des abendländischen Mittelalters. Ihn zu vernachlässigen hieße ein unzutreffendes Bild vom Mittelalter zu geben. Der Band beweist aber auch, daß man die Geschichte der Juden im Mittelalter nicht isoliert behandeln kann. Seine Aufsätze dürfen darum als Beiträge zu dem notwendigen christlich-jüdischen Gespräch verstanden werden.

W. E.

Year Book XI (Leo Baeck-Institute). Hrsg.: R. Weltsch. London 1966. East and West Library. 393 Seiten.

In dem – zehn Jahre nach dem Tode von Leo Baeck – herausgegebenen Jahrbuch bietet Hans *Liebeschütz* zum Verständnis von Leo Baeck einen wertvollen Beitrag „Between Past and Future Leo Baeck's Historical Position“. Zur Geschichte und der Bedeutung der Juden in Deutschland im vergangenen Jahrhundert bringt das gehaltvolle Jahrbuch mit seinen Beiträgen über jüdisches Denken, über Politik in sich verändernden Bedingungen sowie mit Memoiren und Dokumenten wertvolle neue Erkenntnisse. – Zu den Autoren zählen auch: Nathan Rotenstreich, Ismar Schorsch, Josef Fraenkel, Jacob Toury, Herbert Strauss, Michael Meyer, Jacob Katz, S. Adler-Ruedell, Arnold Paucker, Albert Friedländer, Walter Schwarz, E. G. Lowenthal.

Korrespondenzen und eine, wie stets, umfangreiche, bibliographische Liste beschließen dieses unentbehrlich gewordene Werk.

G. L.

Friedebert Lorenz (Hrsg.): Juden und Christen im Dienst für den Frieden. Vorträge in der Arbeitsgruppe Juden und Christen des 13. Deutschen Evangelischen Kirchentags Hannover 1967. Stuttgart-Berlin 1967. Kreuz-Verlag, 76 Seiten.

Seit 1961 ist bei den Deutschen Evangelischen Kirchentagen eine Arbeitsgemeinschaft „Juden und Christen“ eingerichtet worden. Diese stand beim Kirchentag in Hannover (21. bis 25. Juni 1967) unter dem Leitwort: „Juden und Christen im Dienst für den Frieden“. Die dort gehaltenen (oder dafür vorgesehenen) Vorträge, welche die Diskussion einleiteten, sind vorweg in diesem Sonderbändchen veröffentlicht worden, während man für die anschließende Aussprache auf den umfassenden Band „Deutscher Evangelischer Kirchentag Hannover 1967 – Dokumente“ angewiesen bleiben wird.

Die Vorträge gruppieren sich in drei Themenkreise. Am Anfang wurde von Rabbiner Robert Raphael *Geis* und von dem Hamburger Alttestamentler Hans-Joachim *Kraus* der biblische Friedensauftrag, vornehmlich der des Alten Bundes, dargestellt. In der zweiten Gruppe ging es um die Juden und die Deutschen in ihrem Weg zum Frieden,